

anderen jedoch eröffnet die angesprochene Einsicht nicht nur eine systematische, sondern auch und in eins damit eine materiale Forschungsperspektive. Indem Metaphern Ausdruck der ins Selbstbewusstsein reflektierten realen Verhältnisse sind, müssen sie auch als Ausdrucksgestalten der ganzen Fülle und Mannigfaltigkeit *menschlicher Weltverhältnisse* begriffen werden. In der Metaphernbildung werden sich Menschen ihrer Beziehungen zur Wirklichkeit bewusst, in ihnen zeigen sich die Weltverhältnisse des Menschen als Selbstverhältnisse. Wir wollen daher abschließend versuchen, einige materiale Gebiete philosophischer Theorie zu skizzieren, in denen diese Dialektik der Metapher näher bestimmt werden kann.

Der anthropologische Grund des Metaphorischen | Eine unmittelbare anthropologische Dimension des Metaphorischen liegt im Sprachvermögen des Menschen begründet. Dieser Umstand allein ist allerdings noch kein zureichender Grund, die Struktur der Metapher als die Ausdrucksgestalt des Ganzen des Menschen zu interpretieren, als Lebewesen in einem spezifischen Modus in der Welt zu sein. Metaphorik ist zwar eine sprachliche Äußerungsform unter anderen, aber zugleich doch in näher zu bestimmendem Sinn als wesentliche Möglichkeit sprachlicher Vermittlung des menschlichen In-der-Welt-Seins zu begründen. Die Wirklichkeit natürlicher Sprache zeigt, dass der Mensch nicht nur dauernd neue Metaphern bildet, sondern seine Metaphorik auch in lexikalisierten Metaphern – also solchen, die als Sprachgebrauch in den Wortschatz eingehen und dann keine bewussten Metaphern mehr sind – aufbewahrt.

Deshalb drängt sich die Frage auf: Kann es für die Metaphorik als notwendige Ausdrucksgestalt menschlicher ›Reflexion der Reflexion‹ eine anthropologische Grundlegung geben? In Helmuth Plessners (1892–1985) Anthropologie der exzentrischen Position des Menschen in der Welt liegt eine Konzeption vor, von der aus ein solcher Begründungsversuch unternommen werden kann⁶⁶, weil in ihr ›Exzentrizität‹ zum Titel für die in sich reflektierte Lebensform des Menschen wird, durch die die dialektische Grundstruktur der ›Reflexion der Reflexion‹ als *conditio humana*

Was ist
Exzentrizität?

66 | Siehe Helmuth Plessner, Die Sphäre des Menschen, in: ders., Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie, Berlin, New York ³1975, S. 288–346

explizierbar wird.⁶⁷ Exzentrizität kennzeichnet eine Lebensform, die als menschliche konstitutiv durch das *materiale Apriori des Selbstbewusstseins*, d.h. als in der menschlichen Lebendigkeit wirkliche Bedingung des In-der-Welt-Seins des Menschen bestimmt ist. Die Ausstattung mit Selbstbewusstsein konstituiert den Doppelaspekt menschlicher Existenz: Einerseits lebt der Mensch als Naturwesen aus seiner Leibmitte heraus, auf die seine unmittelbare Umweltbeziehung zentriert ist; andererseits ist ihm als geistigem Wesen diese natürliche Unmittelbarkeit als Unmittelbarkeit grundsätzlich unzugänglich, weil nur in der Vermittlung des Selbstbewusstseins gegeben. Plessner sagt, dass der Mensch als Lebewesen durch das Selbstbewusstsein sozusagen dezentriert wird, außer sich steht, hinter sich kommt, zum »Zuschauer« seiner unmittelbaren Lebendigkeit wird.

Die Exzentrizität des Geistes bedeutet folglich den Verlust der Unmittelbarkeit des Lebewesens Mensch sowohl im Umwelt- als auch im Selbstbezug: Selbstbewusstsein ist dann nicht mehr der Gewissheit und Autonomie spendende absolute Ausgangspunkt menschlicher Realität, sondern Kennzeichen einer in sich problematischen Lebensform, deren Welt- und Selbstverhältnisse unhintergebar *indirekt* und auf Vermittlung durch das Bewusstsein angewiesen sind. Der Mensch lebt zwar unmittelbar eine Leibexistenz in einer auf sie zentrierten Welt, kann ihrer jedoch nur in doppelter Distanz habhaft werden, weil sich zwischen Selbstsein und Welt das Bewusstsein geschoben hat, durch das Welt zur Außenwelt und Selbst zur Innenwelt geworden ist. Mit anderen Worten: Der Mensch muss den durch das materiale Apriori des Selbstbewusstseins objektiv gesetzten Widerspruch und Bruch – die Distanz zu sich und zur Welt – in Bewusstseinsleistungen *ausgleichen*.

Plessners Anthropologie entwickelt folglich den Begriff einer leibzentrierten Bewusstseinsimmanenz: Selbstbewusstsein bedeutet exzentrische Reflexion der leibzentrierten Lebendigkeit des Menschen. Im Vollzug selbstbewusster Wirklichkeitskonstitution trägt der Mensch sein Verhältnis zur Welt, das zugleich ein Selbstverhältnis ist, im *Verhalten* aus: »Alles, was er erfährt, erfährt er als Bewußtseinsinhalt und *deshalb* nicht als etwas im

67 | Siehe dazu Jörg Zimmer, Reflexivität als *conditio humana* in Helmut Plessners Anthropologie der exzentrischen Positionalität, in: Topos, Heft 10, Menschen-Bild, Bielefeld 1998, S. 67–85

Bewußtsein, sondern außerhalb des Bewußtseins Seiendes. Weil der Mensch exzentrisch organisiert und damit hinter sich gekommen ist, lebt er in Abhebung von allem, was er und was um ihn ist.«⁶⁸

Es gibt vor allem zwei Gründe, warum die Konzeption Plessners die anthropologische Dimension des Metaphorischen zu erhellen vermag: Zum einen entspricht die exzentrische Bewusstseinsimmanenz der dialektischen Struktur der ›Reflexion der Reflexion‹, indem ein materiales Verhältnis von Mensch und Welt sich als *notwendig* ins Bewusstsein reflektiertes darstellt; zum anderen zeigt Plessner, dass alle menschliche Wirklichkeit sich *notwendig* im Vollzug *indirekter* Darstellung allererst herstellt. Und tatsächlich hat Plessner Sprache als ›Existentialbeweis‹ und genuine Ausdrucksgestalt exzentrischer Lebensform interpretiert:⁶⁹ In der Sprache kann das »ursprüngliche Paradoxon in der Lebenssituation des Menschen«, nämlich »daß er als Subjekt gegen sich und die Welt steht und zugleich darin diesem Gegensatz entrückt ist«⁷⁰ ausgetragen und gespiegelt werden. Das Subjekt muss die Vermittlung zwischen sich und dem Objekt *bilden*, die Indirektheit und damit Vermitteltheit seiner unmittelbaren Beziehungen zur Welt *äußern* – und tut dies in der Sprache. Sprache wird dergestalt zum Vollzugsorgan exzentrischer Reflexivität. In der Sprache äußert und überwindet der Mensch die bewusstseinsimmanente Binnenperspektive seiner Wirklichkeitskonstitution, denn sprachliche Verständigung bedeutet »Reziprozität der Perspektiven«.⁷¹

Exzentrische
Indirektheit:
ihre notwendig
metaphorische
Darstellung

In der sprachlichen Artikulation vollzieht, objektiviert und verselbstständigt sich jene *Abhebung* des Menschen von seinen unmittelbaren Beziehungen zur Welt und zu sich selbst. Plessner hat in diesem Zusammenhang selber auf das metaphorische Wesen der Sprache hingewiesen, in dem diese Abhebung sich verwirklicht: »Sprache wahrt als Ausdruck vermittelter Unmittelbarkeit die Mitte zwischen der zupackenden, greifenden und gestaltenden Hand, dem Organ der Distanz und ihrer Überbrückung, und dem Auge als dem Organ unmittelbarer Vergegenwärtigung.

68 | Helmuth Plessner, Die Stufen des Organischen und der Mensch, a.a.O., S. 328

69 | Siehe ebd., S. 329 f.

70 | Ebd., S. 305

71 | Ebd., S. xvi

[...] Ihr packender Zugriff macht sichtbar und evident, ist Hand und Auge in einem. Die Metapher selbst ist ihre spezifische Leistung: Sprache überträgt, schiebt sich an Stelle von etwas, ist das repräsentierende Zwischenmedium in dem labil-ambivalenten Verhältnis zwischen Mensch und Welt.«⁷² Die spezifisch metaphorische Leistung der Sprache besteht also darin, unmittelbare materielle Verhältnisse zwischen Mensch und Welt indirekt-ideell darzustellen, und zwar so, dass diese Verhältnisse in der vermittelten Einheit des sprechenden Subjekts allererst erscheinen. Auf diese Weise »übernimmt die Sprache den menschlichen Weltkontakt«⁷³, dessen natürliche Unmittelbarkeit im Selbstbewusstsein gebrochen ist und in seinen tätigen Bildungen vermittelt werden muss. ›Auge‹ und ›Hand‹ werden dergestalt selbst zu metaphysischen Ausdrücken für die Momente des Ganzen dieser metaphorischen Repräsentierung: Das Auge steht für die Anschaulichkeit metaphorischer Sprache, in der die unmittelbare sinnlich gegebene Beziehung des Menschen zur Welt gegenwärtig ist; die Hand repräsentiert Distanzierung und tätige Bildung als wesentliche Momente metaphorischer Wirklichkeitskonstitution. So kann Plessner begründen, warum sich im metaphorischen Wesen der Sprache die ganze Struktur menschlicher Exzentrizität ausdrückt.

Funktions- und
Strukturbegriff

Diese Konzeption hat kulturphilosophische Konsequenzen. In Plessners Perspektive ist Kultur Ausdruck der Indirektheit, Gebrochenheit und Labilität menschlicher Wirklichkeit. Sie ist charakterisiert als der notwendig fragmentarische Versuch des Menschen, labile und sich modifizierende Gleichgewichte in den Objektivationen seiner Beziehungen zur Wirklichkeit herzustellen. Unter ähnlichen Voraussetzungen hat auch Ernst Cassirer (1874–1945) versucht, eine anthropologische Begründung für seine Kulturphilosophie der symbolischen Formen zu geben: Als *animal symbolicum* lebt der Mensch durch seine Fähigkeit indirekter Darstellung »in einer neuen *Dimension* der Wirklichkeit«⁷⁴, weil seine Antwort auf Welt durch Bewusstseinsprozesse vermittelt ist. Von dieser Voraussetzung her entwickelt Cassirer einen *funktionalen* Begriff der Sprache: denn »die wirkliche Ein-

72 | Helmuth Plessner, *Conditio humana*, in: Golo Mann/A. Heuss (Hg.), *Propyläen Weltgeschichte*, Band 1, Berlin, Frankfurt/M. 1960, S. 60 f.

73 | Ebd., S. 61

74 | Ernst Cassirer, *Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur*, Frankfurt/M. 1990, S. 49

heit der Sprache, falls es eine solche gibt, kann keine substantielle sein; sie muß vielmehr als eine funktionale Einheit bestimmt werden. [...] Bestünde die Funktion der menschlichen Sprache darin, die vorhandene oder vorgegebene Ordnung der Dinge zu kopieren oder nachzuahmen, so könnten wir solche Objektivität wohl kaum aufrechterhalten. Wir kämen um die Schlußfolgerung nicht herum, daß letzten Endes von zwei verschiedenen Kopien eine die bessere sein müsse, daß eine dem Original näher komme als die andere. Wenn wir jedoch der Sprache statt einer bloß reproduzierenden eine produktive und konstitutive Rolle zuschreiben, dann wird unser Urteil ganz anders ausfallen. Dann kommt nämlich nicht dem ›Werk‹ der Sprache, sondern ihrer ›Energie‹ die höchste Bedeutung zu.«⁷⁵

Cassirer definiert also Sprache mit Wilhelm von Humboldt (1767–1835) als Wirken, als spezifisch menschliche Leistung, Wirklichkeit symbolisch in indirekter Darstellung zu bilden. Dieses Sprachverständnis hat seinen Grund in der anthropologischen Einsicht, den Menschen nicht als bestimmtes Sein, sondern schlechthin als Wirken aufzufassen, von dem her sich dann die Kultur als »System menschlicher Tätigkeiten«⁷⁶ verstehen lässt, das sich in verschiedenen symbolischen Formen wie Sprache, Mythos, Religion, Kunst und Wissenschaft auseinanderlegt. ›Funktion‹ bedeutet ja schon bei Kant die Einheit der Handlung des Bewusstseins, in der sich eine geordnete Vorstellungswelt herstellt. Insofern greift Cassirer Kants Konzept der produktiven Einbildungskraft auf, indem er die symbolische Sprachfunktion als transzendentes Vermögen auffasst und in allen Sphären kultureller Wirklichkeitsbildung verfolgt.

Wir haben Cassirers Position jedoch nicht nur eingeführt, um die Nähe zu Plessner in der Beschreibung von Kultur zu zeigen – die durch das Bewusstsein gesetzte Indirektheit des menschlichen Weltverhältnisses zwingt den Menschen, seine Wirklichkeit in sprachlicher Darstellung zu bilden –, sondern vor allem, um einen wesentlichen, für die anthropologische Grundlegung des Metaphorischen innerhalb der Dialektik konstitutiven Unterschied herauszuarbeiten: Indem Cassirer die symbolische Funktion als transzendentes und also nicht näher auf seinen materialen Grund im menschlichen Sein befragtes Vermögen einführt,

75 | Ebd., S. 201 f. und 202 f.

76 | Ebd., S. 110

wird sie zu reiner Bildung von Wirklichkeit im Bewusstsein, das dann wie in der traditionellen Transzendentalphilosophie als absoluter Ausgangspunkt und formales Apriori aller Wirklichkeit begriffen werden muss. Die *Abhebung* der »neuen Dimension der Wirklichkeit« ist dann zugleich eine *Ablösung* von den natürlichen Voraussetzungen und unmittelbaren materiellen Verhältnissen, zu denen sich indirekte Darstellung doch gerade verhalten soll.

Plessners Kulturbegriff als »natürliche Künstlichkeit« liegt kein formaler Funktions-, sondern ein materialer Strukturbegriff zugrunde: Bewusstseinsleistungen, die sich in der Kultur manifestieren, haben ihren Grund im materialen Apriori der durch das Selbstbewusstsein gesetzten Exzentrizität, durch die alle sprachlich artikulierten Kulturbildungen zu metaphorischen Ausdrucksformen eines dialektischen Verhältnisses werden. Hierin liegt der wesentliche Unterschied zwischen symbolischer und metaphorischer Auffassung des Wesens der Sprache: In der Dialektik kann die Formbestimmtheit sprachlicher Äußerung nicht *rein* als Wirken begriffen werden, sondern ist als ein ursprünglich Bewirktes, nämlich als Ausdruck materieller Verhältnisse zu verstehen, zu dem sich menschliche Tätigkeit in der metaphorischen Artikulation dieses Verhältnisses verhält. Die Metapher ist deshalb eine sprachphilosophische Grundkategorie der Dialektik, weil sie ontologisch, logisch und sprachphilosophisch als Ausdruck des im Selbstbewusstsein reflektierten Reflexionsverhältnisses begriffen werden muss. Plessners Anthropologie wird dann insofern zu einem wesentlichen Moment einer dialektischen Theorie des Metaphorischen, weil sie den Realgrund des metaphorischen Wesens der Sprache in der Wirklichkeit menschlicher Lebensform ausmachen kann.

Poetologische Perspektiven | Die Ausarbeitung einer Poetik metaphorischen Sprechens ist ein Desiderat der dialektischen Theorie der Metapher.⁷⁷ Eine dialektische Poetik hat dabei nicht primär die Aufgabe, die Funktion von Metaphern in literarischen Texten zu erforschen. Als philosophisches Fragen muss sie vielmehr klären, in welchem Sinn das metaphorische Wesen der Sprache konstitutiv ist für die Möglichkeit und die Eigenart dichterischer

77 | Zur poetologischen Dimension metaphorischen Sprechens siehe Jörg Zimmer, *Evozierendes Denken*, a. a. O.